

6. II. 1919

# Sam 25. Sterbetag Theodor Billroth's.

† 6. Februar 1894.

Von Professor Dr. Anton Freiherrn v. Eisselsberg.

„Das unsre heiligste nationale Empfindung das Sacrament der Humanität und ärztlichen Pflichten dem vorzubehalten und gegenüber nicht beeinträchtigt, habe ich in Deutschland nicht nötig zu verzeichnen, wir betrachten es als selbstverständlich!“

(Aus Billroth's chirurgischen Briefen aus den Kriegsjahren 1870 und Mannheim 1870)

Vor 25 Jahren ist Theodor Billroth, wohl am weitest der größte Chirurg, der jemals nicht nur in Wien, sondern in Oesterreich, vielleicht in ganz Deutschland gewirkt hat, gestorben. Wenngleich sein Andenken in der Laienwelt, vor allem durch seine Briefe, die einen bisher nicht dagewesenen Erfolg von acht Auflagen erleben wackerhalten wird, so ist doch inzwischen eine neue Generation herangewachsen, und das Bild des großen Mannes ist wohl, wie dies nicht anders möglich, vielfach etwas verblasst. Gerade in den letzten Jahren Zeiten, wo man mehr denn je große Männer stolz hätte, gereicht es zur Verzweiflung, den Lebenslauf bedeutender Männer sich vorzubehalten, und von diesem Standpunkte aus sei Billroth's Lebenslauf und seine Bedeutung kurz geschildert.

Billroth, der 1829 auf Rilgen geboren war, begann seine medizinischen Studien in Göttingen, zeigte aber zunächst eine solche Vorliebe für Musik, daß er im ersten Semester seiner Universitätsstudien sich ausschließlich damit beschäftigte! Der Brief des jungen Studenten Billroth an seine Mutter über den Aufenthalt der berühmten schwedischen Sängerin Jenny Lind in Göttingen gehört wohl als Dokument seines Musikverständnisses vielleicht zu den schönsten unter den herrlichen Briefen, die Billroth je

geschrieben. — Vorweg sei bemerkt, daß seine letzte Arbeit, die erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, lautete: „Wer ist musikalisch?!“ Er blieb sein ganzes Leben hindurch seiner Liebe und Begeisterung für die Musik treu. Enge Beziehungen knüpfte er auch mit hervorragenden Komponisten, vor allem mit Johannes Brahms, an.

Im Jahre 1852 zum Doktor promoviert, wurde er Assistent bei Professor v. Langenbeck in Berlin und zeichnete sich vor allem durch seine Begeisterung für wissenschaftliche, vorwiegend mikroscopische Untersuchungen aus. Er, der Assistent der chirurgischen Klinik, veröffentlichte solche vorzügliche pathologisch-anatomische Arbeiten, daß er im Jahre 1858 zum Professor der pathologischen Anatomie in Greifswald ernannt wurde. Er wollte jedoch der ihm so lieb gewordenen Chirurgie nicht entsagen, und so blieb er in Berlin, bis er im Jahre 1859 einem Ruf an die Universität in Zürich folgte. Dort gelang es ihm, innerhalb weniger Jahre durch seine hervorragenden Arbeiten weltberühmt zu werden. Im Jahre 1862 lehrte er einen Ruf nach Moskau, im Jahre 1864 einen solchen nach Heidelberg ab. Besonders war es sein Werk „Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie“, ein Werk, welches in 14 Auflagen erschien und in acht Sprachen übersezt worden ist, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zog. Als im Jahre 1867 Professor Schub in Wien starb, wurde Billroth auf Antrag des Professorenkollegiums einstimmig als der würdigste und einzige in Betracht kommende Nachfolger vorgeschlagen. Treffend sagt Czerny gelegentlich einer Billrothfeier mit Rücksicht auf die Berufung des Preußen Billroth im Jahre 1867 nach Wien: „Eine schönere Sache für Sabova konnten sich die Oesterreicher nicht nehmen, als daß sie von Preußen das Beste nahmen, was dort zu finden war.“

Im Wien schloß sich Billroth bald so heimlich, daß er im Jahre 1870 einen an die neugegründete im Jahre 1872 einen solchen an die Universitäts in Wien schloß, als sein Lehrer Langenbeck ihn als den einzigen in Betracht kommenden Nachfolger bezeichnete, zum zweitenmal den so überaus ehren-

das Sinnergewicht der Gelechtsgeburt von ihnen zog kommt zur zweiten Regiment's Nr. 76, um sie zu führen aber dort abgewiesen, ebenso auch in ... he in der Davidstraße.

vollen Ruf nach Berlin abkehrte. Bekanntlich wurde daraufhin v. Bergmann nach Berlin berufen. Die darauffolgende Monate hindurch beschäftigte er sich mit intensiver Arbeit. Billroth hat er 18 Stunden täglich gearbeitet, und noch kurz vor seinem Tode hat er in einer Rede im Herrenhause sich geäußert, daß der Achtstundentag für ihn ein unerträgliches Uebel wäre. Billroth arbeitete, nachmittags war er wieder im Laboratorium oder in der Erbination tätig, abends suchte er ein Konzert, um, davon frisch belebt, sich zum Schreiben zu setzen und die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen zu arbeiten oder aber seine Briefe zu schreiben, die so weltberühmt geworden sind. Es ist zu hoffen, daß im Laufe der Zeit noch mancher bisher nicht veröffentlichte Brief das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Dieses rücksichtslose Arbeiten, das Nachtarbeiter ... es wohl was dazu beitragen, die Gesundheit des großen Mannes zu erschüttern, die durch die verschiedenen Gifte (Sublimat, Karbol, Jodoform, Chloroform), denen damals der Chirurg in seiner täglichen Arbeit besonders ausgesetzt war, auch schon etwas gelitten hatte. Am 6. Februar 1894 starb er in dem von ihm so gern aufgesuchten Villa, das, wie wohl noch in aller Erinnerung steht, eine Schöpfung Billroth's gewesen ist.

Billroth's Bedeutung vornehmlich als Gelehrter, Operateur, Lehrer und vor allem als Mensch von einem hervorragenden Charakter ist eine ungewöhnliche. Während seiner Tätigkeit als Professor in Zürich beschäftigte er sich vorwiegend mit dem Studium des Wunderlauses durch experimentelle Arbeiten am Tier sowohl wie durch ganz besondere sorgfältige Beobachtung am Krankenbett. Durch seine Studien über die akuten Wundkrankheiten wurde er geradezu zum Entdecker der Wunde selbst und bekämpfte damit die vor herrschende Lehre der Miasmen, so daß er zum Käufer der antiseptischen Wundbehandlung wurde. Dabei hat er schon zu einer Zeit, wo die meisten seiner engeren Kollegen sich kaum damit befaßten, dem Studium der Mikroorganismen seine besondere

von ihnen zog kommt zur zweiten Regiment's Nr. 76, um sie zu führen aber dort abgewiesen, ebenso auch in ... he in der Davidstraße.

er wurde, wenn nicht die Tätigkeit für Kunst, Patientien und Operat. Wie zu einem Gott haben anders die Assistenten und Operat. als, zu Billroth auf. Wie in einem Kaiser ineinander greifen, so in Bezug militärischen Ordnung, so in der Apparat des Dienstes. Wie in der zur Arbeit anzuregen und an Zwei Jahre vor seinem Tode se er Schüler als Professoren in unglücklicher Kliniken, und zwar bei Müller's (Breslau), Gussenbauer (Wien), v. Winbaurer (Wittich) (Wien). Und bei all den riefen schreier, Lehrer und Operateur blieben! „Wer vom Gesicht auser schiedenes zu überdauern, der ernt im für seine eigene Arbeit, so im für die Arbeit seiner einflussiger diesen Sinne kann ich die viele he auf mich gehäuft wurden, mit schmen und tragen“, so sprach er gegen Peter seiner Professur in Ich betrachte es als das größte in meinem akademischen Leben s Schüler geworden zu sein, als eines Glück, daß ich ihm auch in durfte. Während zehn Jahren als wahrer väterlicher Freund schlossen und Vertrauen beschränkt sich viel wurde. Mit einem Jannes Müller, das er über woffi sprach, möchte ich schließen i reich anwenden: „In einer unrichtigkeit zurückzuführen, das Pyrit in Dresden zu betrachten, und e edelsten Erzeugnisse meines Lebens sofort sein Bild vor meinem bei